

Wie paradiesisch ist das Paradies?

Ein Streitgespräch zwischen dem evangelischen Theologen Jens Schröter und dem Pianisten Jascha Nemtsov, Professor für die Geschichte der jüdischen Musik und Mitglied der School of Jewish Theology

Herr Nemtsov, Herr Schröter, die Geschichte der ersten Menschen und ihrer Vertreibung aus dem Paradies ist Christen wie Juden gleichermaßen als Teil ihrer Bibel vertraut. Wie unterscheiden sich die Perspektiven?

Schröter: Ich würde zunächst die Gemeinsamkeiten hervorheben: Der Garten, den Gott in Eden gepflanzt hat, der Garten Eden, wird in beiden Religionen als Ort des Ursprungs der Menschheit angesehen. In jüdischen und in christlichen Texten begegnen wir ausserdem der Vorstellung des Paradieses als eines zukünftigen Ortes. Das Paradies bezeichnet also nicht nur einen vergangenen Idealzustand, sondern auch einen noch oder wieder zu erreichenden.

Nemtsov: Der Stellenwert dieser Geschichte ist im jüdischen und im christlichen Denken doch extrem verschieden. Für die christliche Theologie ist sie grundlegend. Die Geschichte wird hier stark dramatisiert, indem man aus ihr den Sündenfall konstruiert. Die gesamte Menschheit wird dadurch sündhaft, und diese Erbsünde wird durch den Opfertod Jesu gebüsst. Im Judentum ist die Geschichte nicht annähernd so bedeutsam. Natürlich entwickelten sich unter dem Einfluss des Christentums und dann des Islam auch im Judentum Vorstellungen des Paradieses als eines Wunschortes, aber sie spielen bei weitem nicht diese Rolle.

Schröter: Da würde ich gerne widersprechen. Dass der Sündenfall im Paradies nicht nur Adam und Eva, sondern die ganze Menschheit betrifft, ist keine spezifisch christliche Sicht. Es gibt sie auch in antiken jüdischen Texten. Im Christentum kam sie durch Paulus auf, der die Sünde der Menschen auf Adam zurückführt und Adam zu Christus in Beziehung setzt. Christus hat darum alle Menschen von der Macht der Sünde befreit. Dahinter steht die Vorstellung, dass die Menschen Gottes Geschöpfe sind, dem aber in ihrem Leben nie gerecht werden. Diesen Zustand hat Gott durch Jesus Christus beendet. So lautet die Erklärung, die des Paulus im Römerbrief.

Nemtsov: In der jahrtausendelangen Geschichte des jüdischen Denkens gab es natürlich zahlreiche Ideen – und auch alle möglichen Spinnerereien. Die apokryphen Texte, die Sie meinen, haben darin nur eine marginale Bedeutung. Wenn ich jetzt vom Judentum spreche, meine ich das jüdische Denken, das uns heute prägt. In diesem spielt der Gedanke an das Verhalten von Adam und Eva im Paradies keine Rolle. Ich empfinde diesen Text ohnehin spirituell als nicht so bedeutsam wie viele andere biblische Texte. Er ist nicht einmal in sich konsistent, sondern steckt voller innerer Widersprüche. Ich stelle mir vor, irgendwann sassen die Kohanim im Jerusalemer Tempel zusammen, und der Hohepriester sagte: «Du schreibst die Schöpfung, du die Paradiesgeschichte. Aber denkt daran, wir haben nur zwei Wochen Zeit, vor den Feiertagen muss das Wort Gottes fertig sein.» Da passt vieles nicht zusammen – angefangen damit, dass Eva im Text zum zweiten Mal erschaffen wird, obwohl es sie ein paar Verse zuvor schon gegeben hat.

Wie lösen sich für Sie die Widersprüche der Geschichte auf, Herr Schröter?

Schröter: Man muss sie als mythologische Geschichte lesen, denn als solche ist sie gemeint. Sie besagt, dass der Mensch sich in seiner Geschöpflichkeit Gott verdankt, dem aber in seinem Verhalten nicht entspricht. Er befindet sich also nicht in dem ihm eigentlich zugeordneten Zustand. Er ist von seiner Geschöpflichkeit durch die Sünde getrennt. Das ist der Grund für alle Ambivalenzen und alles Leid der Welt. Das Paradies ist der Ort eines Idealzustands, den es nicht gibt. Es hat ihn einmal als idealen Urzustand gegeben, und es wird ihn, hoffentlich, irgendwann wieder geben. Auch in der rabbinischen Literatur gibt es Texte, in denen das Paradies als etwas Zukünftiges, Anzustrebendes dargestellt wird.

Wie blicken Sie auf den Ungehorsam von Adam und Eva, Herr Nemtsov? Den Begriff der Erbsünde gibt es im Judentum nicht.

Nemtsov: Ich möchte der Auffassung von Herrn Schröter widersprechen. Wenn man die Geschichte nüchtern betrachtet, ist im Verhalten der beiden ersten Menschen nichts Verwerfliches zu entdecken. Problematisch scheint mir dagegen das Verhalten von Gott. Es beginnt damit, dass er die Menschen anlügt, indem er behauptet, sie würden sofort sterben, wenn sie vom verbotenen Baum essen würden. Es ist die Schlange, die den Menschen die Wahrheit vermittelt, und genau dafür wird sie von Gott bestraft.

Schröter: So ist die Geschichte nicht gemeint. Was Adam und Eva sich zuschulden kommen lassen, ist, dass sie ein Gebot Gottes übertreten.

Nemtsov: Aber warum sollten sie dieses Gebot überhaupt befolgen?

Schröter: Weil es ein Gebot Gottes ist.
Nemtsov: Aber Gott sagt nicht einmal die Wahrheit. Er schüchert seine Geschöpfe ein, so wie man Kindern erzählt: «Die Schokolade ist giftig» oder «Tu das nicht, sonst kommt die Polizei».

Schröter: Durch die Übertretung des Gebots sind die Menschen sterblich geworden. Das meint die Geschichte.

Nemtsov: Das sagt die Bibel nicht, es steht nirgendwo geschrieben, dass sie vorher unsterblich waren. Zunächst ist nur vom Baum der Erkenntnis die Rede, nicht von dem des Lebens. Und dann, plötzlich, fürchtet Gott, die Menschen könnten unsterblich werden. Das bedeutet logischerweise, dass sie auch vorher schon sterblich waren.

Immerhin kann die Geschichte mit ihren Widersprüchlichkeiten heute noch eine lebhaftige Debatte in Gang bringen. Was ist ihre zentrale Botschaft?

Schröter: Die Geschichte erzählt, dass es einen Idealzustand gibt, wie er mit dem Wort «Paradies» verbunden wird. Relevant für uns ist die Frage, ob wir an dieser Vorstellung eines Idealzustands, zu dem wir wieder zurückkehren können, festhalten wollen. Diese Perspektive kann uns eine Orientierung für unser Leben geben. Sie kann bewirken, dass wir uns zur Wehr setzen gegen Leid und Elend in der Welt. Derartige Vorstellungen gibt es in den mythologischen Traditionen anderer Religionen in analoger Weise auch.

Nemtsov: Es ist für mich eine Geschichte von Macht und vom Mündigwerden der Menschen. Denn die



Jascha Nemtsov



Jens Schröter

«Sünde» besteht lediglich darin, einer Autorität nicht zu gehorchen. Mit modernen Augen betrachtet, sind aber die Menschen durch diese vermeintliche Sünde überhaupt erst zu Menschen geworden. Vorher waren sie wie unmündige Kinder. Erst danach beginnen sie, ein normales Leben zu führen: Die Frau bekommt Kinder, der Mann geht arbeiten, und sie empfinden Schmerz, weil Schmerz zum Leben gehört. Aber Gott wird in ihr beschrieben, als habe er die Menschen wie willenlose Puppen für sich in seinem Garten halten wollen. Es hat nicht funktioniert.

Vielleicht war es eine paradoxe Intervention von Gott, die Menschen mit einer Art Doppelbotschaft zu konfrontieren: Werde mir ebenbürtig, das bedeutet: Werde mündig, aber unterwirf dich zugleich meinem Gebot. Welche gesellschaftliche Funktion könnte die Vorstellung vom Paradies heute noch haben?

Nemtsov: Eine zentrale Frage ist doch, wer definiert, was ein Idealzustand ist. Für mich ist das Paradies überhaupt kein Idealzustand. Da leben zwei Wesen, ohne über sich und die Welt etwas zu wissen, pflanzengleich. Jahrtausendlang hat man den Menschen eingetrichtert, dass dies das Beste sei. Daher sind sie anfällig geworden für Ideologien, die ihnen einen solchen Zustand auf Erden versprechen: ein Paradies, in dem das Glück auf Dauer gestellt ist, in dem alle gesund sind und niemand Schmerzen haben muss. In meinen Augen spielt diese Geschichte historisch gesehen eine sehr üble Rolle.

Schröter: Das würde ich nicht so sehen. Zum einen wird der ideale Zu-

stand nicht näher definiert. Der Text sagt nur, dass die Menschen in diesem Garten Gottes Geschöpfe sind und dass sie nach dem Sündenfall getrennt sind von dem, wie sie als Geschöpfe Gottes gedacht waren. Dahinter steht die Wahrnehmung, dass Menschsein immer defizitär ist. Wir werden krank, wir haben Schmerzen, wir sind ethisch nicht vollkommen. Was die Anfälligkeit für Ideologien betrifft, so ist in der Geschichte nichts zu finden, was jemanden ermächtigen würde, den Menschen in ein vermeintliches Paradies zu führen.

Würden Sie zustimmen, dass das Vergehen von Adam und Eva letztlich darin besteht, mündig werden zu wollen?

Schröter: Ich denke, dass dies nicht die Intention ist, sondern dass es darum geht, dass sie die Grenze zwischen Mensch und Gott verletzen. Man könnte daraus schliessen, dass immer, wenn Menschen über das hinausgreifen, was ihnen angemessen ist, es auf der Erde gefährlich wird. Das hat eine grosse Aktualität. Ein Beispiel ist die Klimaproblematik. Wenn sich die Menschen als Herren der Natur aufspielen, führt das in Naturkatastrophen. Auch die Debatte um die künstliche Intelligenz wirft die Frage auf, welche Folgen es hat, wenn Menschen die Grenze dessen, was ihnen gemäss ist, nicht beachten.

Nemtsov: Hier tritt doch die Problematik offen zutage: Wer erschafft diese Gebote? Liegt hier nicht die Gefahr nahe, etwas willkürlich Gesetztes als göttliches Gebot auszugeben? Für Sie ist der Klimaschutz ein Gebot, das man nicht hinterfragen darf, für mich eine Ideologie und ein Instrument der tota-



litären Kontrolle und Steuerung. Sünde ist, wenn jemandem Schaden zugefügt wird, nicht wenn man von einer Frucht isst, um mehr über sich und die Welt zu erfahren.

Schröter: Es steht schon dahinter, dass Gott eine andere Qualität hat als der Mensch und der Mensch sich nicht überheben soll, selber Gott zu spielen. Und zurück zu den Klimageboten: Da geht es doch im Kern darum, sich der Natur gegenüber angemessen zu verhalten.

Nemtsov: Ich stimme Ihnen zu. Nur wer entscheidet, was angemessen ist? Ich bin in der Sowjetunion aufgewachsen. Den Menschen wurde dort gesagt: Wir bauen ein Paradies, wir wissen, wie es geht, denn wir haben es wissenschaftlich bewiesen. Wenn ihr jetzt leidet und wir viele von euch töten müssen, dann sind das notwendige Opfer.

Wie kann man einem Missbrauch der Geschichte vom Paradies entgegenwirken?

Schröter: Vielleicht kann die Feststellung, dass die Vorstellung vom Paradies nichts Irdisches ist, hier einen Riegel vorschieben. Immer wenn Menschen sich anmassen zu wissen, was gut und richtig ist für alle, ist Vorsicht geboten.

Nemtsov: Das hören wir von Politikern auch in unserer Gesellschaft permanent.

Schröter: Die Ausbildung einer Ethik ist aber etwas anderes als die Etablierung einer Ideologie, die mit einer bestimmten Doktrin die Menschen steuern will, um ihre eigene Macht zu sichern. Ich verstehe Ihre Warnung vor dem möglichen Missbrauch dieser Geschichte, würde aber dennoch daran

festhalten, dass sie viel positives Potenzial hat. Sie darf eben nur nicht dazu missbraucht werden, ein vermeintliches Paradies auf Erden schaffen zu wollen und dies den Menschen aufzuzwingen.

Wir sprechen gerade über verschiedene Paradiesbegriffe, die man auseinanderhalten sollte: über das ideologische Versprechen eines Paradieses auf Erden, über den biblischen Urzustand und schliesslich über etwas, das nach dem Tod kommen könnte. Nach jüdischer Vorstellung scheinen mir die beiden letzten Orte nicht identisch zu sein. Das messianische Zeitalter und die Olam Haba, die kommende Welt, werden nicht als Rückkehr in den Garten Eden beschrieben.

Nemtsov: Das messianische Zeitalter findet nach jüdischer Vorstellung auf der Erde statt, nicht an einem transzendenten Ort. Es geht da eher um eine positive soziale Ordnung im Einklang mit Prinzipien der Gerechtigkeit und der Ethik, und es wird nicht behauptet, dass es dann kein Leid und keinen Schmerz mehr gäbe. Das finde ich persönlich attraktiver als alle Träume vom kommunistischen Paradies oder von Utopien welcher Couleur auch immer. Die Idee eines jenseitigen Ortes, der den Gerechten der Welt vorbehalten ist, wie auch die Vorstellung einer leiblichen Wiederauferstehung gibt es im Judentum auch, aber sie spielen eine untergeordnete Rolle.

Schröter: So gesehen wäre die Vorstellung vom Paradies wahrscheinlich fast allen Religionen gemeinsam, dass es nämlich ein Ziel für unser Leben geben soll, etwas, das über unser irdi-

ches Dasein hinausreicht. Diese Vorstellung scheint mir sehr wertvoll und tröstlich zu sein.

Bei allem Trost kann die Hoffnung auf ein rettendes Jenseits natürlich auch zu einer leichteren Manipulierbarkeit verleiten: Ich denke an die lange Reihe falscher Messiasse im Laufe der jüdischen Geschichte.

Nemtsov: Tatsächlich hat der jüdische Philosoph Maimonides schon im 12. Jahrhundert gemahnt, wenn sich jemand zum Messias erkläre, handle es sich in der Regel um einen falschen Messias. Immer wenn es den Juden besonders schlecht ging, entstanden messianische Bewegungen. In unserer Sicht kam der Messias bis heute noch nicht. – Ich würde gerne noch etwas zu der Formulierung, der Mensch entspreche nicht seiner Geschöpflichkeit, anmerken. Ich denke, es entspricht gerade der Natur des Menschen, nicht perfekt zu sein, sondern voller Unzulänglichkeiten. Denn sonst wäre er ja eine Maschine. Die gefährlichste Ideologie heute ist der Transhumanismus, der Wunsch, ein perfektes Wesen zu basteln, durch die Fusion mit Technologie.

Schröter: Die Paradiesgeschichte will genau das sagen: Masst euch nicht an, über das irdische Menschsein hinausreichen zu wollen. Und das tut der Transhumanismus. Dennoch kommt mit der Paradiesvorstellung ein Sinnpotenzial ins Leben. Wenn man etwa an die Soldaten in der Ukraine denkt, die an der Front ihr Leben verlieren. Das ist bei jedem Einzelnen von ihnen eine furchtbare Katastrophe. Und da kann die Vorstellung, dass es etwas gibt, was über unser irdisches Dasein hinausreicht, etwas sehr Tröstliches haben.

Können Sie da zustimmen, Herr Nemtsov?

Nemtsov: Einerseits schon, andererseits lassen sich Menschen natürlich auch leichter in den Tod treiben, wenn man ihnen beibringt, dass der Tod einen übergeordneten Sinn habe. Den gibt es aber nicht. Schostakowitschs 13. Sinfonie, die sich mit dem Massaker von Babi Jar auseinandersetzt, wurde etwa kritisiert, weil man am Ende eine verklärende grosse Vision wie Beethovens Ode «An die Freude» vermisste. Schostakowitsch wollte aber keine Heroisierung des Todes, weil er das für eine Lüge hielt. Der letzte Satz der 13. Sinfonie ist intim, kammermusikalisch. Seine Botschaft ist nicht die Rettung der Welt oder paradiesische Visionen. Sondern dass man sich in seiner nächsten Umgebung anständig verhalten sollte. Nur das ist letztlich real. Wie Jordan Peterson formuliert: «Set your house in perfect order before you criticize the world.»

Schröter: Ich stimme zu, dass man dem Tod nicht eine übergeordnete Bedeutung zusprechen sollte, um mit dieser Begründung Menschen in den Krieg zu treiben. Wenn Schostakowitsch aber sagt, dass mit dem Tod alles zu Ende sei, ist das natürlich auch nur seine Theorie, denn niemand weiss das. Aus einer religiösen Perspektive gesprochen, ist es eine sinnvolle Vorstellung, daran festzuhalten, dass Menschsein mehr ist als nur das, was wir in unserem irdischen Leben bewerkstelligen können. Ich stimme völlig zu, dass diese Vorstellung anfällig für Missbrauch ist. Wenn jemand behauptet, er könne genau definieren, was für den Menschen gut sei und welche Bedeutung sein Tod habe, dann wird es gefährlich. In der Politik ebenso wie in der Kirche. Es muss klar sein, dass es hier um etwas geht, was uns vorausliegt als eine regulative und auch ethisch motivierende Idee des Menschseins. Aber dann kann es schon etwas entfalten, was unser Leben reicher und tiefer macht.

Dieser regulative Aspekt beruht auf quasi erzieherischen Mechanismen: der Angst vor Bestrafung und der Hoffnung auf Belohnung. Ist das zeitgemäss?

Schröter: Es ist ein problematischer Missbrauch, wenn den Menschen Angst gemacht wird, um sie auf Linie zu bringen. In der mittelalterlichen Apokalypik gibt es drastische Darstellungen der Hölle, sowohl in Texten als auch in Bildern, die ausgemalt haben, was die Sünder einst leiden werden. Es ging darum, dass die Menschen tun sollten, was die Kirche ihnen diktiert. Aber dadurch wird die Idee, dass der Blick auf das Jenseits zu einem guten ethischen Verhalten führen kann, nicht hinfällig.

Nemtsov: Diese Mechanismen der sozialen Steuerung sind in allen Systemen relevant. Angst ist das universellste Machtmittel. Mit Angst kann man Menschen vollständig entwürdigen, zu Wesen machen, die alles mit sich machen lassen. Jahrhundertlang haben die Christen in Angst gelebt, was ihrer Seele nach dem Tod widerfahren werde. Da hatten es die Juden doch etwas besser. Die Juden hatten Ängste anderer Art, sie waren weniger um das Leben nach dem Tod besorgt als um das Leben im Leben. Ich würde noch einmal festhalten wollen, dass das Judentum eine diesseitige Religion ist, da spielt der Gedanke an ein Jenseits, was nach dem Tod passiert, kaum eine Rolle.

Birgt die Hoffnung aufs Paradies nicht auch die Gefahr einer gewissen Weltflucht, eines Eskapismus?

Schröter: Der Sinn der Paradiesvorstellung kann sich nicht in einer quasi philosophischen Erklärung darüber erschöpfen, wo wir herkommen und wo wir hingehen. Das Kriterium ist für mich, dass sie die Menschen zu einem positiveren, ethischen Verhalten motivieren kann. Sie zeigt, dass es sich lohnt, ein guter Mensch zu sein.

Nemtsov: Ich denke, man kann ein guter Mensch sein, auch ohne an eine Belohnung im Jenseits zu glauben, einfach aus Liebe zu anderen Menschen, aus Achtung vor sich selbst und vor der Natur und ohne ein autoritäres Wesen, das mir damit droht, mich zu bestrafen. Warum glaubt man, dass die Menschen zu Bestien werden ohne Gott und die Vorstellung vom Paradies?

Lehrt das nicht die Geschichte?

Schröter: In der Bibel schliesst sich unmittelbar die Erzählung von Kain und Abel an, dem ersten Mord in der Menschheitsgeschichte. Sobald die Menschen auf sich selbst gestellt sind, beginnen sie, einander zu bekämpfen, umzubringen und die Welt nicht so zu bewahren, wie es für alle Geschöpfe auf der Welt gut wäre. So gesehen scheint es, dass ethische Regeln notwendig sind.

Nemtsov: Auch nachdem die Bibel geschrieben wurde und nach der Entstehung der monotheistischen Religionen gab und gibt es bis heute Gewalt auf der Erde. Ob die Welt durch sie besser geworden ist, scheint mir fraglich.

Schröter: Nein, das denke ich auch nicht, aber dennoch liegt der Sinn dieser Geschichte in dieser ethisch-regulativen Absicht.

Nemtsov: Wir können uns darauf einigen, dass ihre Autoren auf jeden Fall gute Absichten hatten.

Was ist Ihr ganz persönlicher Blick aufs Paradies?

Nemtsov: Das Denken in Extremen – entweder versinkt alles im Chaos, oder wir sind im Paradies – ist in meinen Augen weltfremd. Ich weiss, dass ich die Welt nicht retten kann, und ich will das auch nicht. Aber in meinem eigenen Umfeld kann ich etwas Schönes und Gutes schaffen. Das ist eine realistische Perspektive, die jeder verstehen und umsetzen kann und wo wir auch die Früchte schnell sehen können und nicht erst in einer unbestimmten fernen Zukunft. Die grossen Visionen sind etwas sehr Verführerisches und Gefährliches.

Schröter: Kein Mensch kann sagen, wie das Paradies aussieht, und der Versuch, es zu beschreiben, hat etwas Gefährliches. Wir sollten es dabei belassen, dass wir uns das Paradies nicht vorstellen können und auch nicht sollen. Vor allem, wenn man das Paradies der Freiheit gegenüberstellt, wird diese Idee pervertiert.

Interview: Julia Spinola

Jascha Nemtsov ist Pianist und Musikwissenschaftler, Professor für Geschichte der jüdischen Musik an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und Mitglied der School of Jewish Theology der Universität Potsdam. Als Pianist konzertiert er weltweit, bislang nahm er mehr als vierzig CD auf, darunter zahlreiche Ersteinstrumente von Werken wiederentdeckter verfolgter Komponisten.

Jens Schröter ist Professor für Neues Testament und antike christliche Apokryphen an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen der historische Jesus, apokryphe Texte des antiken Christentums und die Entstehung der Bibel.

«Das Paradies ist der Ort eines Idealzustands, den es nicht gibt.»